

Eine dreimalige Jahresernte ist das Geschenk des Ganges, und er ist daher Indiens heiliger Strom. An seinen Quellen, auf des Himalaya Schneespitzen, ist der Thron des Indra, der, angethan mit einem himmelblauen, von Augensternen übersäten Gewande, gestützt auf den Regenbogen, den Himmel beherrscht im Auftrage der heiligen Trimurti: Brahma, Siva und Vishnu. Die Schneefelder umher sind heiliger Boden; dahin wallfahrtet der Inder, und dort bringt er seine Opfer. Die Tausend Eiszapfen umher sind Mahadevas Haupthaar, des Segenspendenden, der die klaren Gebirgsflüsse sendet, in denen zu baden Sonne und Reinigung bringt, in denen unterzugehen ewige Seligkeit verschafft. Die unübersteiglichen Schneegipfel des nördlichen Hochgebirges machte der Inder zum Sitze der Götter und Wunder; ihr heller Glanz aus geheimnißvoller Ferne zog das Gemüth des Menschen nach dieser erhabenen Stätte, die er um so mehr nur von Göttern bewohnt denken konnte, als ihre höchsten Höhen ihm unerreichbar waren. So zeigt die indische Religion ihren Zusammenhang mit der Landesnatur; ja dem Inder geht die ganze Natur in die Gottheit auf und umgekehrt: sein oberster Gott Brahma ist das unerschaffene All, unpersönlich und unbestimmt, wie das Schicksal bei den Griechen. Jede Verletzung eines Naturwesens, eines Insekts, einer Blume erscheint dem Inder daher als ein Vergehen gegen die Gottheit, während er auf der andern Seite die grausamste Selbstpeinigung und Selbstvernichtung für erlaubt, sogar verdienstlich hält, denn sie zerstört den Sitz des Bösen, den er in der Materie des Leibes sucht, und führt ihn zur Auflösung in das göttliche All. Die zwei andern Hauptgötter sind vergötterte allgemeine Naturkräfte, Ausflüsse der höchsten Gottheit: Siva, der Verehrte, die erzeugende und zerstörende Naturkraft, der Gott der Furcht, dessen Symbol das Feuer, und der durch schauerliche Selbstpeinigung verehrt wird, und Vishnu, der Durchdringer, die erhaltende Kraft, dessen Symbol das Wasser, und der in immer neuen Gestalten als erlösende Gottheit auf die Erde herabkommt.

Das Volksleben der Inder erstarrte frühzeitig in festen Formen; es ist bei ihnen, anders, als bei ihren Verwandten im Westen, die demselben arischen oder indo-germanischen Stamme angehören (den Iranern, Griechen, Römern, Germanen, Slaven), keine wahre Geschichte. Bis auf die Neuzeit ist es dort gewesen, wie Herodot es geschildert. Man ermittelt durch Feuer- und Wasserprobe das Recht, der Gipfelpunkt indischer Skulptur sind vielarmige und vielköpfige Göttergestalten, mit denselben Instrumenten verfertigt die feinknochige Hand des Inder's die feinen Musseline, die prächtigen Teppiche, die tibetanischen Shawls und die glänzenden Gold-, Silber-, Eisenbein- und Perlmutterarbeiten. In dem indischen Kastensystem wurde das gesellschaftliche Leben in unabänderliche Canäle eingezwängt; früh schon wurde die Stufenordnung der Kasten, von denen die ersten beiden dem herrschenden, heller gefärbten arischen Volkstamme